

## Der edelsinnige Erbe.

In England starb ein reicher und vornehmer Herr. In seinem Testament hatte er allen seinen Dienern noch etwas zum Geschenk bestimmt. Besonders hatte er seinen treuen Georg bedacht, der gleichsam mit ihm aufgewachsen und sein Leibdiener gewesen war; außer sechshundert Thalern zur Trauer hatte er ihm noch jährlich hundert Thaler ausgesetzt.

Als der Sohn des Verstorbenen nach der Beerdigung seines Vaters das Testament öffnete, gab er jedem Bedienten, was ihm bestimmt war. Als er aber das las, was Georg haben sollte, hielt er inne: „Nein,“ sagte er, „das ist ein Fehler im Testament!“ Der arme, alte Georg zitterte schon und glaubte, der Erbe fände das Jahrgeld zu ansehnlich. „Mein Gott,“ dachte er bei sich selbst, „wovon soll ich nun in meinem hohen Alter leben? Arbeiten kann ich nicht mehr und gesammelt habe ich mir auch nichts.“

Der Sohn bemerkte wohl den Schrecken des alten Dieners, aber er ließ sich nicht dadurch stören. „Es ist zuverlässig ein Fehler im Testament,“ wiederholte er noch einmal. „Mein Vater hat sicher schreiben wollen: „Sechshundert Thaler jährlich und hundert Thaler zur Trauer“ — und so wollen wir es auch halten.“ Georg zitterte aufs neue; aber meint ihr wohl, daß er noch vor Angst gezittert habe?

## Das Dompfäfflein.

„Mutter,“ sagte Bruno, nachdem er seine kleinen Schularbeiten beendet hatte, „Mutter, das Lernen ist mir heute recht sauer geworden und es will noch gar nicht gut gehen. Aber nun erzähle mir auch etwas.“

„Ja,“ versetzte die Mutter, „im Anfang ist es keinem besser gegangen; im Anfang ist alles, was man lernt, ein wenig sauer; aber man muß nicht müde werden und gleich verzagen; man muß sich recht vornehmen, nicht abzulassen, da wird alles Lernen leichter und immer leichter; am Ende wird das, was man gelernt hat, ordentlich zur Lust, und man thut es dann sehr gern.“

„Zur Lust, Mutter, zur Lust? Das kann ich kaum glauben.“

„Glaube es mir nur,“ antwortete die Mutter, „oder ich will es dir lieber ordentlich beweisen! Nachbars Eduard kennst du wohl nicht?“ fragte sie lächelnd.

„Ei, Mutter, wie fragst du so komisch,“ erwiderte der Kleine; „der malt mir ja die schönen Bilder: Häuser und Bäume, Jäger mit Gewehr, das Häslein dazu, und mancherlei andere Dinge; die bringt er mir mit, wenn er zu mir kommt.“

„Da mußt du ihn aber wohl erst bitten, ehe er die Bilder malt?“ fragte die Mutter weiter.

„Gar nicht,“ antwortete Bruno; „er thut es von selbst und recht gern, weil es ihm leicht wird, denn er hat es sehr gut gelernt. Neulich erst sagte er: „Ich habe dir ja lange nichts gemalt und thue es doch so gern! Da hat er mir denn ein ganzes Regiment Soldaten gemalt, mit Gewehren, Fahnen und Trommeln, und voran ritt der General auf einem Rappen.“

„Wenn nun Eduard das so gern thut, weil es ihm leicht wird, thut er's denn da nicht mit Lust?“ fragte abermals die Mutter.

„Gewiß, Mutter, gewiß, mit wahrer Lust; denn er malt allen Kindern Bilder, welche solche zu haben wünschen.“